

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1990)

Artikel: Persönliche Erinnerungen an die Generalmobilmachung 1939
Autor: Schmitz, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Persönliche Erinnerungen an die Generalmobilmachung 1939

Von Dr. Franz Schmitz, damals Fahrer-Korporal in der Feld-Batterie 29, Wangen a.A.

Spannung in der Offiziersschule

Bei der Generalmobilmachung 1939 war ich noch nicht 21 Jahre alt und befand mich seit vier Wochen in der Artillerie-Offiziersschule in Thun. Es gab damals jedes Jahr nur eine Offiziersschule, die alle Artilleristen umfasste: Feldartillerie, Haubitzen, Motorisierte Artillerie, Gebirgsartillerie, Artilleriebeobachter. Wir waren etwa 120 Aspiranten. In der ersten Hälfte waren alle in der alten Kaserne in Thun beisammen. Der Dienstbetrieb war streng und basierte weitgehend auf Drill: Drill in der Reitbahn - für die Berittenen, zu denen ich gehörte, waren Reiten und Fahrwesen die "Hauptsparten" - Drill an den Geschützen, beim Fussexerzieren, an den Geräten und beim Morsen. Wir hatten noch Säbelexerzieren und übten den Taktsschritt, den wir schon damals als nicht besonders intelligent empfanden, bis zur Perfektion. Ueber 90 % waren Studenten.

Seit dem 22. August, als Deutschland völlig überraschend den Nichtangriffspakt mit Russland schloss, stieg die Spannung. Das Ende Polens war vorauszusehen und jedem war klar, dass der Krieg unabwendbar geworden war. Die ganze Offiziersschule hörte beim Mittag- und Abendessen andächtig die Radionachrichten in der Offizierskantine. Wenn ein Bundesrat sprach und die Nationalhymne ertönte, erhoben wir uns und sangen mit. Wir sangen übrigens auch voller Inbrunst den "Sonnenschein" der Heilsarmee, die oft erschien.

Am 24. August lässt Stalin Deutschland offiziell freie Hand in Polen, am 25. spricht der Bundesrat von der Möglichkeit einer Kriegsmobilmachung. Am 28. wird der Grenzschutz aufgeboten. Die Wahl des Generals wird auf den 30. festgelegt. Wir hören am Radio die Rede des Bundespräsidenten Etter. Am 29. rücken etwa 100'000 Mann des Grenzschutzes ein. Am 30. wird Oberstkorpskommandant Guisan von der Vereinigten

Bundesversammlung mit 204 von 220 Stimmen zum General gewählt. Die Generalmobilmachung wird beschlossen. Erster Mobilmachungstag ist der 2. September.

Die Offiziersschule wird aufgelöst

Am gleichen 30., abends, einem Donnerstag, wird uns mitgeteilt, dass die Offiziersschule aufgelöst wird und dass wir als Korporale, nicht etwa als Offiziersaspiranten, zu unseren Einheiten einzurücken hätten. Nun beginnt eine hektische Aktivität. Wir waren jung, motiviert und hatten das Gefühl, ein grosses Abenteuer zu erleben. Die meisten Instruktoren waren schon zu ihren Stäben oder Truppenkörpern abgereist. Die Schule wurde praktisch allein von Adjutant-Unteroffizier Häusermann vom Waffenplatz Frauenfeld, der von allen respektiert wurde und der souverän die vielen notwendigen Anordnungen traf, demobilisiert. Die Materialrückgabe erfolgte ohne Mitwirkung des Zeughauses, das andere Sorgen hatte. Ich erinnere mich, dass wir zu dritt von Hand mit viel Mühe eine schwere Haubitze von der Geschützhalle ins Zeughaus schoben und sie dort einfach unkontrolliert stehen liessen. Die Offiziersausrüstung, Säbel, Stiefel, Mütze, Reithosen, verschwanden in der Sattelkiste, die wir nach Hause sandten, und wir fassten wieder die Unteroffiziersausrüstung, den veralteten Trommelrevolver, den langen Kavalleriesäbel, die schwarzen Sporen und den noch aus dem letzten Jahrhundert stammenden kleinen Felltornister. Wir erstellten die Vollpackung und halfen uns beim Mantelrollen. Am Freitag, 1. September, gegen 16 Uhr, trat die Schule im Kasernenhof zur Entlassung an. Der Schulkommandant, ein Oberst, und der Kompaniekommandant, ein Hauptmann, der später Generalstabschef werden sollte, standen etwas angeschlagen vor der Front. Sie hatten offensichtlich den Stress mit Waadtländer bekämpft. Der Schulkommandant hielt eine eigenartige Rede, etwa nach dem Motto "heute rot, morgen tot".

Dann waren wir entlassen, und jeder war auf sich selbst gestellt. Ich marschierte mit Kameraden zum Bahnhof Thun. Das Durcheinander war ziemlich gross. Der Kriegsfahrplan war in Kraft. Wir stiegen ohne Fahrkarten in den ersten Zug nach Bern ein.

Eine unruhige Nacht in Wangen

Ich hatte am nächsten Tag in Nennigkofen einzurücken und beschloss, eine Nacht zu Hause in Wangen zu verbringen. Der damals noch kleine und gemütliche Bahnhof Bern war viel zu klein, um das viele Militär aufzunehmen. Am gleichen Tag, dem 1. September, an dem übrigens im Morgengrauen die Deutschen Polen angegriffen hatten, mussten die Territorialtruppen und die Materialfassungsdetachemente des Auszugs einrücken. Ich sah sogar einige dunkelblaue und eine dunkelgrüne Uniform aus dem ersten Weltkrieg. Das "Fraubrunnenbähnchen" nach Solothurn fuhr damals noch vom Bahnhofplatz vor dem Hotel Schweizerhof ab. Ich fand in dem überfüllten Wagen keinen Platz und machte die Reise zwischen zwei Wagen.

In Wangen, wo auf dem Bahnhofplatz eifriger Betrieb herrschte, traf ich meinen ehemaligen Lehrer, Bernhard Siegenthaler, der, damals noch Major, Platzkommandant war. Solothurner Kadetten und Pfadfinder wiesen den ankommenden Wehrmännern der Territorialtruppen und der Fassungsdetachemente den Weg. Zu Hause traf ich beim Nachtessen meinen Vater in der unansehnlichen Luftschutz-Uniform. Er hatte die Grenzbesetzung 1914-18 als Kommandant einer Füsilierekompanie mitgemacht. Nach dem Krieg war er sanitär wegen einer schweren Rheumaerkrankung, die er sich im Gebirgsdienst zugezogen hatte, ausgemustert worden, was bei der nach heutigen Begriffen unvorstellbar schlechten Gebirgsausrüstung nicht verwunderlich war. Als vor dem Krieg die grösseren Gemeinden verpflichtet wurden, den passiven Luftschutz aufzustellen, war er bereit, ihn in Wangen als

erster Kommandant zu organisieren. Anfangs 1940 wurde er für die Dauer des Aktivdienstes Gemeindepräsident und gab das Kommando der Luftschutz-Kompanie Wangen an Carl Flatt ab. Geschlafen habe ich in der Nacht vom 1. auf den 2. September kaum, einmal wegen der Aufregung, dann aber vor allem, weil während der ganzen Nacht der Lärm vom Zeughaus her, das vor meinem Schlafzimmer lag, nicht aufhörte.

Ich rücke mit andern Wangern bei der Felsbatterie 29 ein
Am 2. September, einem Samstag, rückte ich morgens wie die meisten Wehrmänner des Auszugs ein. Am Morgen war es neblig, gegen Mittag kam die Sonne. In Solothurn wurden wir von Pfadfindern zu Fuss nach meinem im Dienstbüchlein eingetragenen Korpssammelplatz, Nennigkofen, eingewiesen, mit dem unpraktischen Tornister, den Gamaschen und langen Sporen ein relativ mühsames Unterfangen. Nennigkofen gehörte zum Mobilmachungsplatz Solothurn. Ich war in der Feldbatterie 29, der jetzigen Pz Hb Btr 11/11, eingeteilt. So wie die Wanger Infanteristen fast alle im Füs.Bat. 37 waren, kamen die Feldartilleristen in die Feldbatterie 29. Von Wangen waren noch Oblt Heinz Roth und die Kanoniere Rudolf Pfister und Willy Jauss in der Batterie 29. Oblt Roth tat allerdings Dienst im Abt. Stab, und ich habe ihn in der Batterie nie gesehen.

Der Korpssammelplatz war das "Rössli" an der Hauptstrasse in Nennigkofen, wo sich das Batterie-Büro befand, und die umliegenden Gehöfte. In der Hofstatt hinter dem Gasthof hatte das Zeughaus Solothurn in der Nacht das Korpsmaterial hingebracht. Die Beschirrung war von Lastwagen ungeordnet in eine Tenne gekippt worden. Die ganze Nacht war das Fassungsdetachement damit beschäftigt, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Ich wurde vom Batteriechef, der zu meinem grossen Erstaunen genau wusste, wer ich war, freundlich empfangen. Er hiess Alfred Maeschi und war Fürsprecher und Notar in Büren an der Aare. Er hat die Batterie bis 1942 als allgemein beliebter und wohlwollender Batteriekommandant

vorzüglich geführt. Er wusste allerdings nicht so recht, was er mit mir anfangen sollte. Ich wurde dem Feldweibel zuge- teilt, der mich für alle möglichen Aufträge einsetzte. Der Feldweibel hat die Mobilmachung der Batterie selbständig organisiert und durchgeführt. Bis zur Erstellung der Marsch- bereitschaft war er die zentrale Autorität. Robert Buxtorf, mit dem ich heute noch gerne zusammentreffe, entstammte einer bekannten Basler Familie, war aber in Gerlafingen aufgewachsen und hatte die Kantonsschule Solothurn besucht. Später wurde er Vizedirektor der von Roll'sehen Eisenwerke. Er schickte mich ins Batteriebüro, wo ich mit einem Gefreiten die Erkennungsmarken schreiben musste. Er nahm zu Un- recht an, dass ich schön schreiben könne. Die Erkennungs- marken wurden damals nur im Mobilmachungsfalle abgegeben. Es waren kleine rechteckige Horntäfelchen, die man an einer Kordel um den Hals trug. Wir mussten Name, Vorname, Konfes- sion, Jahrgang und Einteilung mit Tinte darauf schreiben. Die Blutgruppe wurde erst später beigefügt und AHV-Nummern gab es noch nicht. Etwas makaber nannte man sie "Totentäfeli" oder "Grabsteine", und die Angehörigen der Batterie, die schon am 2. September 1939 in Nennigkofen dabei waren, trugen sie bis zum Ende des Aktivdienstes, wobei sie sich oft über meine wenig präsentable Schrift mokierten.

Erstellen der Marschbereitschaft und Vereidigung

Die Batterie bestand aus vier Zügen, einem Kommandozug, zwei Geschützzügen und einem Reserve-Zug. Die Züge organisierten sich in verschiedenen Gehöften, wobei auf Tarnung grosses Gewicht gelegt wurde. Am Vormittag des 2. September, als ich mit dem Gros der Mannschaft einrückte, wurden gleichzeitig in der Fegetz-Allee in Solothurn die Pferde, ausschliesslich Requisitionsfahrzeuge, gefasst. In Nennigkofen wurden sie dann auf die Züge verteilt, eine Aufgabe, die der Batteriechef persönlich, von erfahrenen Wachtmeistern unterstützt, übernahm, und die Gespanne zusammengestellt. Eine langwierige

Angelegenheit war das Zusammensetzen und das Verpassen der Beschriftung. In der Nacht wurde die Kriegsmunition im Stadtwald bei Solothurn gefasst und auf die Geschütze und Caissons verteilt. Die Batterie hatte Überbestände und ich erinnere mich an viele enttäuschte Gesichter und erregte Auftritte, als etwa 25 Unteroffizieren und Soldaten mitgeteilt wurde, dass sie in ein Mannschaftsdepot der Artillerie im Gürbetal "abgeschoben" würden. Alle wollten mit der Batterie ausrücken.

Der Sonntag, 3. September, war wiederum ein prächtiger Tag. Geschlafen hat wohl keiner von uns. Die kriegsmässige Marschbereitschaft war gegen Mittag, etwa 24 Stunden nachdem die Mannschaft eingetrückt war, erstellt. Die Bestände waren eindrücklich: Benötigt wurden 4 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 106 Soldaten, total 118 Mann und 84 Pferde. Dazu kamen 26 Mann und 36 Pferde, die an die Munitionskolonne, eine nur im Mobilmachungsfall aufgestellte Einheit, die den Munitionsnachschub sicherstellen musste, abgegeben wurden. Mit den ins Mannschaftsdepot kommandierten Überzähligen sind bei der Feldbatterie 29 ungefähr 180 Mann und 120 Pferde eingetrückt, ein erheblicher Aufwand, wenn man sie mit der doch recht bescheidenen Feuerkraft unserer vier alten 7,5 cm Kanonen in Beziehung setzt.

Am Sonntag Vormittag fand auf einer grossen Wiese bei Nennigkofen die Vereidigung statt. Die ganze Feldartillerie-Abteilung 11, zu der wir gehörten, war im Karree aufgestellt. Sie bestand aus dem Abteilungsstab, den drei Batterien 28 (Solothurn), 29 (Bern, ab 1940 Solothurn), 30 (Bern, ab 1940 Solothurn) und der Munitionskolonne 11. Eine Standarte hatten wir damals noch nicht. Dagegen sah ich zum ersten Mal den Abteilungskommandanten, Major Adolf Boner, Fürsprecher und Notar in Balsthal, der einige Wochen später in den Nationalrat gewählt wurde und mit dem ich in den folgenden Jahren viel zu tun hatte. Der Abteilungsadjutant verlas die Kriegsartikel, und die Vereidigung nahm Stadt-

ammann Hirt von Solothurn vor. Als "Helm ab" kommandiert wurde und etwa 600 Mann die Schwurformel sprachen, waren auch die Zyniker unter uns beeindruckt.

Ausladen in Soyhieres bei Blitz und Donner

Am Nachmittag war es sehr heiss geworden. Die ganze Abteilung verliess kriegsmässig ausgerüstet die Mobilmachungsplätze und verschob sich friedensmässig ohne Fliegerabstände nach dem Westbahnhof Solothurn. Wir waren aufgesessen und boten in unseren Ausgangswaffenröcken ein eindrückliches und farbiges Bild. Die Strasse der Aare entlang zwischen Nennigkofen und Solothurn war damals eine der ersten Betonstrassen der Schweiz. Wir ritten im Schritt, denn die frischbeschlagenen Pferde und die noch nicht eingefahrenen Gespanne hatten etwas Mühe. Für mich hatte man schliesslich auch eine Aufgabe gefunden. Ich ritt als Wm (Wachtmeister 1) auf einem robusten Freiberger neben dem zweiten Telefonwagen im Kommandozug an der Spitze der Batterie. Der W1 war deswegen nicht gerade ein beliebter Posten, weil er auf dem Rücken das schwere Scherenfernrohr tragen musste, was vor allem im Trab recht mühsam sein konnte. Das Stativ wurde in einem soliden Etui am Sattel befestigt. Die Aufgabe des W1 war das Einrichten des Beobachtungspostens. Man sagte damals Kommandoposten, denn der Batteriechef schoss noch selbst. Als Gehilfe des Batteriechefs beim Schiessen war eine der Hauptaufgaben des W1 das Zeichnen von Gelände-Krokis. Wiederum zu Unrecht hatte man angenommen, dass ich dazu begabt wäre.

Auf dem Marsch nach Solothurn trafen wir niemanden, ausser meinen ehemaligen Lateinlehrer der Kantonsschule, der aus unerfindlichen Gründen auf dem Fahrrad daherkam. Als er mich unter meinem Helm und dem "Christbaumschmuck" erkannte - ausser dem Scherenfernrohr auf dem Rücken hatte ich noch Revolver, Kartentasche und Gasmaske umgehängt - fiel er vor Schreck fast vom Velo. Auch in Solothurn hatte es wenig

Leute auf der Strasse, die uns nachdenklich vorbereiten sahen. Der private Motorfahrzeugverkehr war von der Strasse verschwunden.

Die Batterie wurde auf der kleinen Rampe beim Westbahnhof Solothurn in einen langen Militärlzug verladen. Schwierigkeiten machten nur die am Vortag übernommenen Pferde, denen das offenbar zum ersten mal passierte. Vor dem Abmarsch in Nennigkofen war uns mitgeteilt worden, wo wir hinkämen: Nach Courtetelle bei Delsberg. Wir gehörten zur 4. Division, deren linker Flügel bei der Mobilmachungsaufstellung der Armee auch das Delsberger Becken einschloss.

Nach einer langen von vielen Halten unterbrochenen Fahrt über Grenchen-Moutier-Delsberg erreichten wir unsere Ausladestation Sohieres bei Delsberg. Der kleine Bahnhof liegt in der Schlucht unterhalb der Vorbourg. Als die Fahrer sich anschickten, die Pferde aus den Güterwagen zu führen und die Kanoniere die Geschütze auf der Strasse bereitstellten, brach ein heftiges Gewitter los. Es war Nacht geworden und die Blitze erleuchteten die Ruine und die Wallfahrtskirche der Vorbourg hoch über uns auf einem Felsen wie eine Theaterkulisse.

Der dritte Aktivdienstag und nachher

Dann reitet die Abteilung bei starkem Regen durch Delsberg. Wir kommen nach Courtételle, einige Kilometer westlich von Delsberg. Die von der Kantonementspatrouille provisorisch vorbereiteten Unterkünfte werden bezogen, wobei, wie das bei der bespannten Artillerie üblich war, vorerst die Pferde versorgt und gefüttert werden. Die Kanoniere mussten dabei helfen, und erst dann konnte die Mannschaft verpflegen und die Unterkunft beziehen. Das galt selbstverständlich auch für die Offiziere. Es ist weit nach Mitternacht, als es schliesslich in Courtételle, einem damals noch rein bäuerlichen Dorf, still wird.

Am nächsten Morgen, Montag, den 4. September, dem dritten Aktivdienstag, hat das Wetter nach dem heftigen Gewitterregen der Nacht wieder aufgeklärt. Die Batterie organisiert sich in Courtételle. Das Dorf wird gereinigt. Vor allem die Pferdeunterkünfte haben das sehr nötig. Die "drôle de guerre" beginnt auch für uns. Ich lerne die Zugführer kennen. Diensttaten am Anfang des Aktivdienstes drei bei der Batterie. Der älteste war der kürzlich verstorbene Oblt. Kurt Sägesser, der in Büren an der Aare ein bekanntes Notariat führte. Er war der erfahrene und humorvolle Troupier, von dem eine Reihe Geschichten erzählt wurden. So soll er in einem Wiederholungskurs nicht zu einem Alarm erschienen sein, weil ihn die Weckordonnanz mit einem schüchternen "es sei gloub Alarm" geweckt hatte, worauf er antwortete, wenn es nur "gloub" sei, schlafe er weiter. Ein andermal sei er nach einer fröhlichen Nacht am Morgen verkehrt auf sein Pferd gestiegen. Als ein Unteroffizier ihn darauf aufmerksam machte, habe er geantwortet, er, der Unteroffizier, wisse ja gar nicht, wo er hinreiten wolle. Der Berner Patrizier Oblt. Helmut von Frisching, mit dem ich heute noch freundschaftlich verbunden bin, war rechtzeitig von New York, wo er bei einer schweizerischen Grossbank arbeitete, in die Schweiz gereist. Er war sehr pflichtbewusst. Obwohl er unablässig die Ställe inspizierte, was deswegen nicht so schlimm war, weil er kürzlich war, und oft hochdeutsch sprach, war er bei der Truppe sehr angesehen. Er wurde dann Instruktionsoffizier in Bière und hat seine Laufbahn als Verteidigungsattaché in London beendet. Lt. Otto Pernet war der jüngste. Er war Fürsprecher und arbeitete in der Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes unter Minister Hotz, was ihm ein grosses Prestige und recht viele Urlaube eintrug. Später wurde er Direktor der Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels und Oberrichter in Liestal. Mit den Herren hatte ich damals kaum Kontakt, habe sie aber später kennen und schätzen gelernt.

Ich blieb noch drei Wochen bei der Bttr. 29 in Courtételle. Nachher wurde die Offiziersschule wieder einberufen, diesmal in Frauenfeld. Ich habe viele gute Erinnerungen an den Aktivdienst, die schönste ist wohl die Mobilmachung und die Zeit als Fahrerkorporal in Courtételle im Herbst 1939. Das nachhaltigste Erlebnis ist auch heute - mit grossem zeitlichem Abstand und bei durchaus unsentimentaler Betrachtung der Aktivdiensterinnerungen - das Zusammenleben mit den Unteroffizieren der Bttr. 29, ihre Kameradschaft und ihr Zusammenhalt. Ich war mit Abstand der jüngste. Die ältesten waren über 10 Jahre älter. Und den richtigen Stallgeruch hatte ich ohnehin nicht. Trotzdem haben sie mich sofort freundschaftlich aufgenommen. Die Artillerie hatte ein hervorragendes Unteroffizierskorps. Besonders eindrückliche Persönlichkeiten waren die Wachtmeister, die damals noch eine Wachtmeisterschule absolvieren und den Grad abverdienen mussten. Die Unteroffiziere des 29 kamen damals meistens wie die Mannschaft, aus den Ämtern Wangen, Aarwangen und Büren. Die Fahrerunteroffiziere waren in der Regel selbständige Landwirte, die Kanonier- und Telephonunteroffiziere Berufsleute oder kaufmännische Angestellte. Sie waren selbst bewusst, fair, selbständig und ihrer Sache sicher. Man half sich gegenseitig wo man konnte, und ich mag mich aus jener Zeit an keine Unzulänglichkeit oder irgendeinen Misston erinnern. Die äussern Umstände trugen natürlich dazu bei, ein gutes Klima zu schaffen. Man wusste, wozu man im Dienst war. Wir kannten uns gut und verbrachten jeden Abend zusammen im bescheidenen Unteroffiziers-Essraum in einem Gasthof. Die Kriegslage wurde eingehend diskutiert. Polen war zwar weit weg, aber in jenen Tagen wurde zum ersten Mal eine tapfere, ungefähr wie wir ausgerüstete Armee durch die Anwendung der Blitzkriegsmethode, einer bisher nicht bekannten Angriffstaktik mit Panzern und Luftwaffe als Angriffsspitze, in kurzer Zeit völlig zerschlagen.

Zwar hatten wir etwelche Zweifel hinsichtlich unserer eigenen Bewaffnung. Die Fahrer hatten damals nicht einmal Karabiner. Die 7,5 cm Kanone stammte ursprünglich aus dem Jahre 1903, war allerdings modernisiert und mit vorzüglicher Munition ausgerüstet worden. Die Division verfügte ausser den 36 Geschützen des Feldartillerie-Regimentes nur über 8 moderne 10,5 cm Motorkanonen. Dennoch waren der Widerstandswille und das Vertrauen in unsere Fähigkeit, uns zur Wehr zu setzen, eine absolute Selbstverständlichkeit. Deutschland war für uns der potentielle Gegner, und wenn Schweizer Historiker des 2. Weltkrieges die Sympathien für Deutschland immer wieder herausstellen wobei sie diesem Phänomen vielleicht einen zu grossen Stellenwert beimessen - so habe ich davon weder damals im 29, noch später in anderen Einheiten oder Stäben irgend etwas bemerkt. Im Gegenteil, unsere Sympathie für Frankreich und vor allem England war eindeutig. Dass wir uns, wie viele andere, in unserer positiven Einschätzung der französischen Armee gründlich getäuscht haben, ist eine andere Frage. Zweifel und psychologische Probleme entstanden eigentlich erst im Mai 1940, als die Führungsqualitäten, auch und vor allem auf der untern Stufe der Unteroffiziere und der Subalternoffiziere, viel stärker gefordert wurden als unmittelbar nach der Mobilmachung.

Oft wird gesagt, dass die Unteroffiziere das Rückgrat der Armee seien. Der Aktivdienst war dafür ein eindrücklicher Anschauungsunterricht. Es ist bedauerlich, dass dies in der recht umfangreichen Literatur über den Aktivdienst kaum gewürdigt wird, wie überhaupt die Rolle der Armee für den inneren Zusammenhalt, den Selbstbehauptungswillen und die Identität des Landes in den Jahren 1939-45 weit unter dem ihm objektiv gebührenden Stellenwert gewichtet wird, was, so scheint mit jedenfalls, auch beispielsweise dem Standardwerk von Bonjour einen Teil seines wissenschaftlichen Wertes nimmt.